<LËTZEBUERG
CITY MUSEUM>

SONDERAUSSTELLUNG
„LEIT AN DER STAD.
LUXEMBOURG STREET PHOTOGRAPHY, 1950-2017“

AUSSTELLUNGSTEXTE

(Ebene 4, Eingang)

Fotografien gelten als Spiegel der Gesellschaft, sie erlauben einen intimen Blick auf die Welt. Der Fotograf fungiert dabei als Geschichtenerzähler, der nicht nur binnen Sekunden die Bedeutung eines Ereignisses zu erfassen vermag, sondern diesem auch einen eigenen ästhetischen Ausdruck verleiht. Das Lëtzebuerg City Museum präsentiert erstmals in einer klassischen Fotoausstellung Luxemburger Straßenfotografie – im englischen Fachbegriff *street photography* – von ihren ersten Glanzzeiten in den 1950er Jahren bis heute. Durch die Linse ihrer Kamera zeigen die hier präsentierten Fotografen die Bewohner der Stadt wie Protagonisten auf einer Bühne: als Akteure und gleichzeitig Zeugen der gesellschaftlichen Veränderungen. Wir möchten die Besucher einladen, zusammen mit den „Menschen in der Stadt“ einen visuellen Rundgang durch über sechs Jahrzehnte *Street Photography* in Luxemburg zu unternehmen und die besonderen Momente im Alltäglichen zu entdecken. Die Promenade gestaltet sich entlang verschiedener Themen, die den Fotografen durch alle Jahrzehnte hindurch besonders wichtig waren und die das städtische Leben bis heute prägen.

(Ebene 4, Raum 40)

DER FLANEUR

„Der Fotograf, eine bewaffnete Spielart des einsamen Wanderers, pirscht sich an das großstädtische Inferno heran und durchstreift es – ein voyeuristischer Spaziergänger, der die Stadt als eine Landschaft wollüstiger Extreme entdeckt.“ (Susan Sontag)

Der Flaneur ist eine literarische Figur, die durch die Straßen der Großstädte streift. Er lässt sich durch die Menschenmengen treiben, mal hierhin, mal dorthin, ohne innezuhalten. Er beobachtet das städtische Geschehen, verschmilzt mit der Masse. Seinen Ursprung findet das Konzept des Flaneurs des 20. Jahrhunderts im Werk des deutschen Philosophen Walter Benjamin (1892–1940). Vor allem in der Straßenfotografie stoßen wir seitdem immer wieder auf den sogenannten Flaneur – sowohl vor als auch hinter der Kamera. Er wandert, beobachtet und reportiert das Leben in den Straßen der Städte. In ihrem Essay *Über Fotografie* von 1977 betont die Fotografietheoretikerin Susan Sontag (1933–2004), dass die moderne handliche Kamera das Werkzeug des Flaneurs des 20. Jahrhunderts geworden ist, der durch die urbane Landschaft streift, als Voyeur und Konservator des Alltäglichen.

(Ebene 4, Raum 41)

STREET PHOTOGRAPHY

Die Straßenfotografie entwickelt sich ab circa 1890 und legt ihren Fokus auf das Einfangen des ungestellten, „entscheidenden Moments“ durch die Kamera. Allgemein sind damit Fotos gemeint, die im öffentlichen Raum entstehen – auf Straßen, Plätzen, in Cafés oder in Geschäften – und dabei einzelne Personen oder Gruppen in ihrem alltäglichen Tun herausgreifen. Die fotografierten Menschen sind nicht als Privatpersonen abgebildet, sondern als anonyme Protagonisten einer allgemeingültigen menschlichen Situation. In der *Street Photography* geht es um das Momenthafte, aber auch um eine essayhafte Abfolge bzw. Milieustudie. Schnappschussartig fängt der Fotograf einen Augenblick mit seiner Kamera ein, der so nicht wiederkehren wird, eine Atmosphäre, die sich nicht wiederholen lässt. Darüber hinaus soll jedoch auch das Wesentliche von Raum und Zeit festgehalten werden. Die Arbeiten erheben Anspruch auf Authentizität und weisen zuweilen dokumentarischen Charakter auf, gepaart mit der „Handschrift” des jeweiligen Fotografen. Die Blütezeit der Straßenfotografie beginnt in den 1930er Jahren mit dem Erscheinen der schnelleren und handlicheren Kleinbildkameras (wie der berühmten Leica), der aufstrebenden Printpresse und dem wachsenden Interesse an den Aspekten des Alltagslebens. Beliebte Kameramodelle sind auch Mittelformate, wie die bis heute teuer gehandelte „zweiäugige“ Rolleiflex. Die Fotos sind überwiegend schwarz-weiß, mit starken Kontrasten, und auf körnigem Film. Klassischer Blick- (und Schuss-)winkel ist bevorzugt aus Brust- und Bauchhöhe.

Tony Krier sen. (1906–1994)

Der gelernte Buchdrucker und diplomierte Sportlehrer Tony Krier sen. widmet sich in seiner Freizeit der Fotografie. Bereits 1939 bringt der ambitionierte Hobbyfotograf einen ersten Bildband über die Jahrhundertfeier der luxemburgischen Unabhängigkeit heraus. Nach ersten Bildveröffentlichungen in der Presse gibt Krier 1942 seinen Beruf als Sportlehrer auf, um als freiberuflicher Fotoreporter zu arbeiten. Mitte der 1960er Jahre gründet er seine eigene Presseagentur und veröffentlicht Bilder im In- und Ausland. Zu seinen Kunden zählen das *Tageblatt*, die *Revue*, das *Journal*, aber auch *Associated Press*, *Paris Match* und *Le Soir*. Krier sen. gelingt der Aufstieg zum erfolgreichen Fotobuchverleger. Daneben dokumentiert er das Zeitgeschehen in etwa 30 Filmen, worüber bis heute jedoch wenig bekannt ist. Seit 1993 befindet sich die 400.000 Negative umfassende Sammlung von Tony Krier sen. im Besitz der Fotothek der Stadt Luxemburg. Seine Filme werden in der Cinemathek der Stadt aufbewahrt.

Théo Mey (1912–1964)

Eine Begegnung mit dem Porträtfotografen Willy Fey begeistert Théo Mey für die Fotografie. Von Fey erlernt er das Fotografenhandwerk und führt Aufträge für dessen Atelier aus. Aufgrund dieser Erfahrung gelangt er 1941 in den Dienst der deutschen Presseagentur *Moselland*. 1950 gründet Mey seine eigene Pressebildagentur, die im Laufe der Jahre zu einem beliebten Anlaufpunkt für freischaffende Journalisten, Verleger, Sportler und Künstler wird. Im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen setzt er in den 1950er und 1960er Jahren nicht auf die Rolleiflex, sondern fotografiert mit dem flexibleren Leica-System. Er versucht, gegen das vorherrschende Mittelformat anzugehen und seine Aufnahme- und Labortechnik kleinbildspezifisch zu optimieren. Die Kleinbildfotografie erfordert eine wesentlich präzisere und formatfüllendere Aufnahmetechnik als die klassischen 6x6- oder 6x9-Formate. Mey verstirbt 1964 bei einem Autounfall. Sein umfangreiches Bildarchiv bleibt der Nachwelt im Bestand der Fotothek erhalten – mehr als 400.000 seiner Fotos aus der Schaffenszeit von 1950 bis 1964 sind dort archiviert. Sie dokumentieren das alltägliche, politische und soziale Leben in der Stadt wie im Land Luxemburg.

Paul (Pol) Aschman (1921–1990)

Als Achtjähriger bekommt Pol Aschman von seinem Vater eine Kamera geschenkt, von der er sich nicht mehr trennen wird. Der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besatzung unterbrechen seine Schullaufbahn. 1943 wird Aschman als Zwangsrekrutierter an die Front in der Sowjetunion geschickt, wo er sich im Kampf schwere Verletzungen zuzieht. Nach seiner vorläufigen Rückkehr nach Luxemburg im Jahr 1945 besucht er eine Fotoschule in der Schweiz. 1949 beginnt er seine Tätigkeit als Fotoreporter bei der luxemburgischen *Revue*. Diese verlässt er 1967 als Chefredakteur. Bis zu seinem Ruhestand 1984 arbeitet er für das *Luxemburger Wort*, wo er mehr als 2000 Fotoreportagen zu verschiedenen Themen verfasst – schwarz-weiße Fotografien, versehen mit einem kleinen Text in dem für ihn typischen narrativen, fast anekdotischen Stil. Beeinflusst zeigt er sich in seiner Fotografie von französischen Kollegen wie Robert Doisneau oder Willy Ronis. Der umfangreiche Nachlass von Pol Aschman und seinem Vater Camille mit insgesamt mehr als 500.000 Negativen aus dem Zeitraum von 1935 bis 1988 befindet sich seit 1997 im Bestand der Fotothek der Stadt Luxemburg.

Batty Fischer (1877–1958)

Jean-Baptiste (genannt Batty) Fischer erblickt das Licht der Welt in der Rue du Marché-aux-Herbes, wo seine Eltern gegenüber des großherzoglichen Palastes ein elegantes Mode- und Pelzwarengeschäft betreiben. Nach der Schule studiert er in Paris Zahnmedizin und eröffnet im Anschluss seine eigene Praxis in Luxemburg-Stadt. Die Tätigkeit als Zahnarzt ist für Fischer jedoch nur ein Brotberuf, seine wahre Leidenschaft gilt seit seiner Jugend der Fotografie. Der lebenslange Junggeselle durchstreift regelmäßig die Straßen der Hauptstadt auf der Suche nach einem guten Motiv und wird zum Chronisten der „Belle Époque“ in Luxemburg. Fischer ist häufig im Café du Commerce auf der Place d’Armes zu finden, wo hauptsächlich frankophile Liberale verkehren. Wie kaum einer seiner Zeitgenossen verkörpert er den gebildeten „Flaneur“, den man in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vor allem in Paris und Berlin antrifft. Regelmäßig verkauft der Autodidakt Fotos an die Verwaltung der Stadt Luxemburg. Seine Teleobjektive entwickelt und baut er selbst. Noch als Achtzigjähriger geht Fischer seiner Lieblingsbeschäftigung nach: Nach seinem Tod findet man einen zur Hälfte belichteten Film in seiner Kamera. Der Fotothek der Stadt Luxemburg hinterlässt er ca. 10.000 Bilder.

Édouard Kutter (*1934)

Édouard Kutter jun. stammt aus einer der ältesten Fotografenfamilien Luxemburgs. In den 1950er Jahren studiert er u. a. bei dem bekannten Nachkriegsfotografen Otto Steinert in Saarbrücken. Er macht sich schnell einen Namen als Porträtfotograf. Die Fotografie interessiert ihn aber auch außerhalb des gewerblichen Zweckes als Kunstform. Neben ihrer Bedeutung als dokumentarische Zeitzeugnisse bestechen seine Fotos durch künstlerisches Gespür. Seine schwarz-weißen Kompositionen zeugen von alltäglichen Momenten, die meisterhaft in Hell-Dunkel-Kontrasten und stimmungsvoller Lichtführung eingefangen sind. 1966 wird er Hof-Fotograf. Später gibt er sein Fotogeschäft zu Gunsten einer eigenen Kunstgalerie auf. 1986 überlässt er der Fotothek der Stadt Luxemburg mehr als 2000 Fotografien seines Vaters aus den Jahren 1896 bis 1960. Drei Jahre später übergibt er mehr als 200.000 seiner Negative in den Besitz der Fotothek. Sie sind sowohl ein beeindruckendes Dokument der luxemburgischen Fotografiegeschichte als auch Zeugnis der städtischen Entwicklung.

Marcel Schroeder (1919–1999)

Bereits zu Schulzeiten besitzt Marcel Schroeder zwei Leidenschaften, denen er zeitlebens treu bleibt: Nationalgeschichte und Fotografie. Da er sich kein Studium leisten kann, nimmt Schroeder 1938 eine Bürostelle bei der ARBED an. Sein Leben lang beschäftigt er sich als Autodidakt mit historischen Studien und eignet sich enormes Wissen an. In seiner Freizeit besucht er historische Stätten, durchstöbert Bibliotheken und hält alles Interessante in Fotodokumenten fest. Auch als sein umfangreiches Privatarchiv Bekanntheit erlangt, versteht Schroeder sich in erster Linie als Amateurfotograf, dessen Bilder die Werke anderer illustrieren. Schroeders Fotografien sind in zahlreichen Publikationen zu finden, neben fast allen nationalen Zeitungen und Zeitschriften auch in Schulbüchern, Monografien, Kunstbänden, der *Encyclopaedia Britannica* und dem *National Geographic Magazine*. Sie haben das Bild von Luxemburg im Ausland mitgeprägt und besitzen einen hohen dokumentarischen Wert. Noch zu Lebzeiten überlässt Schroeder der Fotothek der Stadt Luxemburg 28.000 Negative und 25.000 Diapositive.

(Ebene 4, Raum 42)

FESTE UND TRADITIONEN

(Ebene 4, Raum 43)

FREIZEIT

(Ebene 4, Raum 44)

Christof Weber (*1961), *Devant la gare de Luxembourg*, 2001 / 2017

(Ebene 4, Raum 45)

ARBEIT

(Ebene 4, Raum 46)

GESCHÄFTSLEBEN

(Ebene 4, Raum 47)

MOBILITÄT

(Ebene 4, Raum 48)

DER FLANEUR 2.0

Das Motiv des durch die Straßen streifenden Städters ist bis heute ein beliebtes Thema in der Straßenfotografie. Dabei haben sich Dynamik und Komposition der Fotografien teilweise stark verändert. Einige Fotografen wenden sich bewusst von den klassischen professionellen Kameras der Analog- und Digitalfotografie ab und hin zu neuen Medien und Techniken – wie beispielsweise der Handyfotografie mit ihren vielfältigen Fotoapps. Die Arbeiten werden zu einem visuellen Zeugnis der zeitgenössischen luxemburgischen Gesellschaft: Sie spiegeln eine multinationale Bevölkerung, reflektieren die Geschwindigkeit und „Unruhe“, die das internationale, geschäftige Luxemburg heutzutage antreiben und erzählen von der architektonischen Veränderung der urbanen Landschaft. So wie die zeitgenössische Stadt selbst dynamisiert sich in ihr auch die Figur des Flaneurs.

Christian Aschman (*1966), *Luxembourg*, 2012-2016

François Besch (*1963), *Street phoneography*

„Als ich noch rein analog fotografierte, etwa bis Ende der 1990er Jahre, nutzte ich sehr gerne auch Sofortbildkameras. Die Arbeit damit stellt den Fotografen vor die Herausforderung, noch vor dem Klick auf den Auslöser den richtigen Ausschnitt zu wählen. Bei der ‚normalen' analogen Fotografie kann man beim Entwickeln am Negativ den Ausschnitt noch ändern, was bei Sofortbildkameras nicht möglich ist. Mit dem iPhone begann ich erst zu fotografieren, als 2010 die Hipstamatic-App auf den Markt kam. Sie erinnerte mich nämlich stark an das Polaroid-Verfahren: Auch hier konnte man den Ausschnitt nicht nachträglich verändern. Die Anwendung unterscheidet sich von anderen Apps zudem dadurch, dass man die Filter, die man verwenden möchte, vor dem Fotografieren auswählen muss und die Bilder nicht nachträglich bearbeiten kann. Bis heute nutze ich bei meiner Arbeit mit der iPhone-Kamera gerne diese Anwendung, sowohl in der farbigen Landschafts- als auch in der schwarz-weißen Porträt- oder Straßenfotografie."

Patrick Galbats (*1978), *Absent du bureau II*, 2016

Marc Wilwert (*1976), *Streetfashion*

„Eine Stadt ist weitaus mehr als nur eine Ansammlung von Gebäuden. Mit all ihren Verkehrswegen ähnelt sie einem Kraken, dessen Arme die unzähligen Straßen und kleinen Gassen darstellen. Die Stadt pulsiert, sie lebt, wie ein gigantischer Ameisenhaufen. Die menschliche Komponente, mit der Gesamtheit der einzelnen Individuen, bildet ebenso die urbane Landschaft – auf diese Weise kann eine Stadt auch eine Seele besitzen. Die Serie *Streetfashion* steht im Geiste der Straßenfotografie und würdigt dabei diese Individuen, Personen und Persönlichkeiten. Durch die Kombination eines dokumentarischen Ansatzes mit einer von der Modefotografie inspirierten Bildsprache möchte diese Fotografie-Serie die Kleidung der Passanten auf der Place d'Armes in den Blickpunkt rücken. Dank dieser im Alltag entstandenen Porträtfotografien verlassen die Unbekannten ihre Anonymität. Das Vorgehen ist einfach und zielgerichtet: Es geht darum, diese Personen zu treffen, indem das Fotostudio mit all seinen Geräten und der Beleuchtung von innen nach außen verlegt wird. Der Fotograf wird zum Gastgeber: Er lädt die Passanten auf der Place d'Armes ein, für ihn vor seinem Objektiv zu posieren. Er scheint spontane Treffen mit all diesen so unterschiedlichen Menschen zu vereinbaren. Anwohner, Angestellte, Fremde, Touristen und Passanten: Schlussendlich geben sie alle der Stadt ein Gesicht."